

Der Leuchtturm in stürmischer See

Von Sven Wagner

Dank an Carl Blechen „Stürmische See mit Leuchtturm“

1

Es war der 13. 03. 1891. Thomas Masterson wartet an Bord der Pitty Sark. In gut einer Stunde würden sie ablegen und er nach Kalley-Inland gebracht. Die Insel lag mitten in der schottischen See und bewahrte durch ihren Leuchtturm Schiffe vor gefährlichen Klippen, die auf halben Wege zwischen Portree und Lewis and Harris. Er hatte sich freiwillig für diesen Dienst gemeldet. Seine Frau war vor einigen Monaten gestorben und es gab wenig, was ihm noch daran lag, in London zu bleiben.

Es war ziemlich viel Arbeit gewesen, die Verantwortlichen zu überzeugen, dass er für die Arbeit geeignet war. Immerhin war er Schriftsteller und wollte dort seine Ruhe finden. Ruhe, die er zum Schreiben so sehr brauchte und dort nicht finden würde, wo ihn alles an Emilia erinnern würde.

Edgar Lawson trat zu ihm heran. Er war der andere Leuchtturmwärter. Er war ebenfalls neu auf dieser Mission. Sie hatten sich bereits gestern in dem einzigen Gasthaus der Stadt Portree gestern Abend kennen gelernt. Wahrscheinlich war es sogar das einzige Gasthaus auf der ganzen Insel Skye. Edgar Lawson war Anfang 20 und der 4. Sohn seiner Familie. Dazu war er von einem recht einfachen Gemüt und wahrscheinlich gefordert von der ziemlich simplen Aufgabe.

Thomas Masterson störte das wenig. Er musste es zwar mit ihm aushalten. Aber sie hatten sich schon geeinigt, dass sie in Schichten das Licht bewachen würden. So müsste er die Kommunikation mit ihm auf ein Minimum beschränken. Genau das, was er wollte. Einmal im Monat würde dann ein Schiff neue Lebensmittel bringen. Sonst war es auf der kleinen Insel ruhig.

„Wann es wohl los geht? Ich habe noch nie eine so große Reise gemacht.“, faselte Edgar vor sich hin.

Thomas seufzte und murmelte: „Es sind nur 24 Meilen. Das ist ein Witz.“

„Ach für mich ist das schon viel. Ich bin noch nie von Skye weg gekommen.“

„Wirst du auch jetzt kaum. Wir fahren nur an die Nordspitze und Kalley-Inland liegt eine Viertel Meile vor der Küste.“

Thomas wand sich ab und suchte nach dem Schiffseigner. Kapitän wollte er zu ihm kaum sagen. Die Pitty Sark war ein kleines Segelboot, das zwischen den Inseln der schottischen See umherfuhr und dort als Zulieferer fungierte. Früher war sie als Fischerboot aktiv und nun verrottete sie vor sich hin.

Der Kapitän versicherte ihm, dass sie bald ablegen würden, sobald der Rest an Bord war. Tatsächlich dauerte es noch 3 Stunden, bis sie endlich lossegelten. Nur eine halbe Meile und schon musste sich

Edgar übergeben, während Thomas seufzend den Kopf schüttelte. Ein wenig Zweifel über das Jahr auf der Insel hatte er nun doch. Aber nun war es nicht mehr zu ändern.

Das Wetter blieb für die Jahreszeit ziemlich ruhig. Der Wind stand nicht nur günstig, er war nicht stark genug, dass es gefährlich wurde für den alten Kahn. Denn viel Vertrauen war nicht angebracht. Zum Glück kam nach nur 5 Stunden bereits das felsige Eiland in Sicht. Da es keinen Hafen gab, musste ein Ruderboot sie hinüberbringen und lieferte gleich dazu die Kisten mit den Lebensmitteln ab. Dafür kamen 2 ältere Herren an Bord, die nur beobachtend am Strand standen. Ohne ein Wort zu sagen stiegen sie schließlich ins Boot und wirkten dabei mehr als erleichtert, als es endlich ablegte und dann auch bald die Pitty Sark am Horizont bald verschwand.

Nachdem die Kisten schnell verstaut waren, machten sie gemeinsam einen Rundgang um die Insel. Es war nur eine sehr kleine Insel, die sie in einer Stunde schnell umrunden konnten. Dabei gab es neben dem Leuchtturm praktisch nichts zusehen. Es gab keine Vegetation oder irgendwelche Tiere. Da war nur die Ruine einer alten Burg, die vor Jahrhunderten verlassen worden war. Man hatte die Zisterne hergerichtet und den Leuchtturm auf den alten Bergfried gebaut, der sich auf der großen Klippe erhob, die die Spitze der Insel bildete. 50 Meter über der See ragte noch weitere 60 Meter der Turm auf, der noch Dunkel dalag.

„Wir sollten ihn langsam anzünden. Es wird dunkel.“, stellte Thomas fest und wartete keine Antwort ab. Er stieg die vielen Stufen bis zur Spitze hoch und entzündete die Lampe. Es war eine Gaslampe, die erst vor wenigen Jahren darauf umgestellt. So musste das Feuer nicht mehr in Gang gehalten werden. Thomas verließ die Spitze wieder, nachdem die Lampe nun ihre Arbeit selbstständig vollzog. Unter der Spitze war ein kleiner Raum eingerichtet. Ein Tisch und ein alter Stuhl waren hier alles. Die eigentlichen Wohnräume hatte man im alten Bergfried untergebracht. Doch auch dort gab es recht wenig. Ein paar wenige Schränke, ein Tisch mit 2 Stühlen und 2 Betten. Dazu gab es eine alte Küche und ein Schrank mit Büchern, die Edgar wenig brachten, da er nicht lesen konnte. Thomas rätselte noch, wie er die Monate verbringen würde. Es gab wenig zu tun auf der Insel. Dazu gab es auch nichts zusehen.

Thomas holte sein Papier heraus und begann zu schreiben. Es fühlte sich gut an und er merkte gar nicht, wie die Zeit verging und Edgar ihn ablöste. Kurz bevor er runter ging beobachtete er Edgar, der sich einfach nur hinsetzte und abwartete.

Unten legte sich Thomas in das harte Bett und erwartete sofort einzuschlafen. Draußen hatte es aufgefrischt und der Wind peitschte um die Ruinen herum. Das Wetter, so hatte er erfahren, war hier öfter so. Es passte zu seiner Stimmung.

Als er am nächsten Morgen wach wurde, hatte der Wind sich beruhigt und die Sonne weckte ihn durch viele Wolken hindurch. Dennoch war es kalt. Edgar musste irgendwann das Gas abgestellt haben und so war es in dem Gebäude schnell kalt.

„Morgen.“, begrüßte Edgar ihn. „Es war eine so aufregende Nacht.“

„Was hast du gemacht?“

„Na die Lampe bewacht!“

„Und?“

„Nichts und. Sie brannte, bis es hell wurde und ich schaltete sie ab.“

Thomas beschloss, nun nur noch das Nötigste mit ihm zu reden. Doch es entpuppte sich als gar nicht so einfach. Edgar erzählte ihm bereits am ersten Tag alles aus seinem Leben. Thomas versuchte nicht zu zuhören. Aber Edgar ließ ihn nicht und plapperte einfach alles aus, was ihm durch den Kopf ging. So erfuhr er sogar, dass Edgar noch Jungfrau war und seine Fast-Frau ihn auf den Druck der Eltern noch vor der Hochzeit verlassen hatte, weil er ihren Hund beim Holzhacken getötet hatte. Danach hatte er, um es zu vertuschen eine Katze gekauft. Auch begriff er immer noch nicht, dass es von einer kolossalen Dummheit zeugte, zu glauben, dass seine Fast-Frau es nicht bemerken würde.

Thomas Masterson versuchte einfach nur nett zu nicken. Eigentlich hörte er nicht zu und begann stattdessen zu überlegen, wie er das nun noch ein halbes Jahr aushalten konnte. Er beschloss, dass er am Tage viel spazieren gehen würde, auch wenn es dafür nur wenig Platz gab. Edgar verneinte sein Mitkommen und begann an einem Stück Strandgut zu schnitzen.

2

Die Tage vergingen ziemlich langsam. Nach wenigen Tagen hatte Edgar bereits 8 Figuren geschnitzt und es war kein Ende abzusehen. Das Treibholz nahm am Strand kein Ende. Sein Material war damit gesichert bis zum Ende aller Tage. Für Thomas war es weniger gut. Schon nach 2 Abenden ging ihm der Stoff aus und er saß die meiste Zeit nur noch da und starrte auf sein Blatt.

Nach 3 weiteren Wochen und dem konstant schlechten Wetter verfluchte er seine Entscheidung. Die Bücher waren nun seine einzige Beschäftigung und diese waren nicht sonderlich gut. Es war vor allem religiöses Zeug und einige Sammlungen von Geschichten. Edgar und er redeten kaum noch miteinander, seit Thomas ihn nach seiner dritten Schilderung seiner Kindheit angeschrien hatte, damit er endlich still war. Seitdem wurde nur noch das Nötigste geredet. Außerdem hatte Thomas den Verdacht, dass er geistig noch mehr abbaute. Dazu war das Wetter ziemlich schlecht geworden. Fast jeden Tag regnete es und regelmäßig gab es Stürme. Der Turm hielt sich standhaft dagegen, dennoch war es kalt und zugig im gesamten Gebäude.

Am ersten Morgen der 5. Woche saß Thomas in der kleinen Küche und wartete auf die Dämmerung. Seinen Schlaf hatte er nicht finden können und er vermisste ihn auch irgendwie nicht. Draußen piff der Wind und die See schlug gegen die Felsen des Fundaments. Stumm betrachtete er sein Papier und die wenigen Zeilen, die er geschrieben hatte. Etwas mehr musste da herauskommen, doch es wollte

nicht. Tief in Gedanken bemerkte er es gar nicht, dass außerhalb Schritte zu hören waren. Erst als es klopfte, schreckte er hoch. Es war ein kurzes, kräftiges Klopfen.

Da sie erst vor 3 Tagen beliefert worden waren, fragte er sich sofort, wer es sein konnte. Er stand langsam auf und ging zu der Tür, als es wieder klopfte. Vermutlich war es Edgar, der ihn nur einen schlechten Streich spielen wollte. Doch dann hätte er irgendwie an ihm vorbeikommen müssen. Das konnte er eigentlich ausschließen. Er hatte den Riegel der Tür in der Hand und traute sich kaum, den zu bewegen. Etwas gefiel ihm nicht. Es klopfte wieder. Da fasste er sich ein Herz und öffnete die Tür ruckartig.

Ein Regenschauer peitschte in sein Gesicht. Mehr gab es dort nicht. Dazu war die kleine Insel in das tiefgelbe Licht des Turmes gehüllt. Thomas sah sich um und versuchte eine Person zu erspähen, doch es gelang ihm nicht. Also schloss er die Tür wieder und verriegelte sie, damit sie der Sturm nicht aufschlug. Dann beeilte er sich mit dem Aufstieg nach Oben. Dort erwartete er einen leeren Raum zu finden. Doch dort oben saß Edgar da und schnitzte an einem kleinen Schiff. Er schaute überrascht drein, als er ihn sah.

„Warst du eben an der Tür?“

„Ich? Wie sollte das gehen? War da jemand?“, antwortete der junge Mann verdutzt.

Thomas beschrieb das Ereignis und war nun noch mehr als vorher besorgt. Edgar konnte auf keinen Fall vor ihm oben gewesen sein. Die Leuchtturmwände waren glatt und einen anderen Weg gab es nicht.

Im Morgengrauen löschten sie das Licht und suchten gemeinsam die Insel ab. Doch es gab keine Person. Es gab auch keine Spuren, dass jemand dagewesen war. Doch die konnte der Sturm auch einfach weggespült haben. Es wehte immer noch ein starker Wind und die Wellen peitschten an die Klippen. Für Thomas Masterson wirkten die Ruinen noch ein wenig zerfallener als vorher. Sie suchten alles ab. Jeder verfallene Raum wurde begutachtet und dennoch gab es niemand auf der Insel, da waren sie sich sicher.

Es ging beiden nicht mehr aus den Kopf. Mit einer gewissen Spannung warteten sie auf die nächste Nacht und blieben diesmal beide unten. Der Turm brannte bisher immer von alleine und war auch diese Nacht sicher kein Problem. In der letzten Nacht war es gegen 4 gewesen, als es geklopft hatte. Die ganze Nacht warteten sie gespannt in der Küche. Thomas ließ seine Taschenuhr nicht mehr aus den Augen, so dass er genau wusste, als es wieder klopfte, war es 4:23.

Diesmal rissen sie noch vor dem 2. Klopfen die Tür auf. Doch außer dem Sturm war dort niemand. Nicht einmal Regen war diese Nacht da. Nur das Licht erhellte die Insel von der Spitze der Klippe aus und warnte wie jede Nacht.

„Das waren Geister!“, fröstelte es Edgar.

„Wir sind doch nicht im Mittelalter! Jemand war hier und er ist es noch immer. Vermutlich hat er ein Boot hier und segelt gerade davon. Doch die Frage ist, warum er das tut.“

„Sicher?“

Thomas nickte und ging wieder hinein. Er erklärte, dass er das Boot suchen wollte. Sie gingen an die Spitze des Turmes und versuchten in seinem Licht etwas auf der Insel oder der See zu erkennen. Egal wo das Licht hin strahlte, es gab nichts, was nicht sonst auch da. Kein Boot, keine Menschen.

Die nächsten Wochen klopfte es jede Nacht. Jede Nacht klopfte es zwischen 4 und 5 an der Tür und immer solange, bis man sie öffnete. 2 Wochen wiederholte es sich jede Nacht und immer öffneten sie die Tür. Niemals war jemand da oder sahen sie jemand.

In der nächsten Woche begannen sie mit verschiedenen Experimenten, die Thomas anschließend genau aufzeichnete. Mal antworteten sie mit Klopfen oder reagierten einfach nicht. Dann wartete Edgar draußen vor der Tür. Niemals änderte es sich etwas. Nach spätestens 4 Klopfen war wieder ruhig. Eine Person stand dabei nie vor der Tür. Soviel konnte Edgar bestätigen und in der nächsten Nacht auch Thomas selbst.

Vorsichtig versuchten sie am Ende der Woche die Schiffer mit den neuen Lieferungen auszufragen, doch die kannten keine Geschichten über die Insel. Es war nur bekannt, dass viele Schiffsunglücke der Grund waren, warum man schon früh den Leuchtturm hier gebaut hatte.

Diese Nachricht gefiel ihnen gar nicht. Viele Schiffsunglücke bedeutete auch, dass es viele Seelen gab, die hier im Meer versunken waren. Auch wenn es nicht das befahrenste Meer war, konnten sich die Schiffer an 7 Unglücke in den letzten 200 Jahren erinnern. Sie rechneten sogar damit, dass trotz des Turmes bald wieder ein Schiff in der Nähe auf Grund laufen würde.

In den kommenden Wochen versuchten sie weiterhin etwas über das Klopfen zu erfahren oder es zu verändern. Doch keine Änderung trat ein. Dazu versuchte er alle Schiffswracks zu finden. Jedoch konnte er nur 2 finden, da der Rest von der See verschluckt worden war. Dieses Klopfen war da, egal was sie taten.

Dazu widmete Thomas sich einer neuen Aufgabe: Edgar sollte Lesen und Schreiben lernen. Als Assistent war er gut zu gebrauchen. Dazu freundete er sich langsam mit ihm an. Er versprach ihm regelmäßig zu schreiben und den Kontakt zu halten. Das seltsame Klopfen und die kleinen Erkundungen auf der winzigen Insel sorgten dafür, dass Edgar nun etwas zu tun hatte.

Irgendwann lebten sie einfach damit und als es 3 Tage vor dem Ende ihres Aufenthalts einfach aufhörte, bemerkten sie es zunächst gar nicht. Erst in der letzten Nacht fiel es Thomas auf. Ändern konnte er es nicht mehr.

Als am nächsten Tag die Ablösung kam, war er frohen Mutes. Er hatte zwar kein Buch geschrieben, aber alles was vorgefallen war, hatte seine schriftliche Niederkunft gefunden. Edgar fand die Zeit

großartig und wollte bald zurückkehren, wenn er wieder konnte. Thomas Masterson sah da keinen Grund dafür. Er war von seiner Frau abgelenkt worden und hatte immerhin etwas geschrieben, wenn auch nicht das, was er erwartet hatte. Froh und seit langem wirklich guter Dinge verließ er die kleine Insel und kehrte in seine Welt zurück.

3

Lange hielt dieser Zustand nicht an. Es nagte in ihm weiter und auch wenn das Klopfen nicht mehr da war, so war es in seinem Kopf. Etwas war da und das musste er lösen. Edgar bekam von ihm die Aufgabe vor Ort sich umzuhören. Vielleicht gab es dort doch etwas. Da Thomas Masterson bereits in wieder in London weilte und mit seinem Verleger über die Möglichkeiten sprechen wollte, versuchte er hier Experten zu finden.

Dies gestaltete sich jedoch ziemlich schwierig. Sein Verleger drängte zwar darauf, dass er mehr dazu erforschte und schrieb, doch Personen dafür kannte er nicht. Wer wollte schon auch zugeben, dass er sich mit Geistern auskannte? Da gab es einige in der Öffentlichkeit doch die Meisten waren sicher einfach nur Betrüger.

Immerhin konnte er die ersten Kapitel nun Stück für Stück wochenweise im Strand Magazin veröffentlichen und dies würde 2 Monate bringen. Dann musste es etwas geben oder es gab kein Ende. So verbrachte Thomas die erste Woche in London damit, dass er diverse Hellseher und angebliche Experten für die andere Welt besuchte, die sich alle als Spinner herausstellten. Nach weiteren 2 Wochen gab er es auf und überlegte sich schon einmal ein Ende, was er schriftlich fixierte. Etwas musste er schließlich schreiben.

Erst der Brief von Edgar versetzte ihn in helle Aufregung. Er hatte tatsächlich jemand gefunden, der mehr wusste und unbedingt mit beiden sprechen wollten. Leider hatte Edgar nicht geschrieben wer es war und auch nicht warum. Es fiel ihm sichtlich schwer die wenigen Zeilen zu schreiben, die fast unleserlich waren. Thomas suchte die nächste Verbindung nach Skye und informierte seinen Verleger, dass sich etwas ergeben hatte.

Als er nur 4 Tage später in Portree war, traf ihn eine traurige Mitteilung. Edgar war vor 4 Tagen gestorben. Der Pfarrer teilte ihm dies sofort am Hafen mit und lud ihm zu sich ein zum Tee. Die Pfarrei war über dem Hafen und neben der kleinen Kirche. Dort erklärte er Thomas was geschehen war und woher er von seiner Ankunft wusste.

Edgar hatte überall herumerzählt, was er tat und da Skye nur eine kleine Bevölkerung hatte, wusste bald jeder, dass Edgar auf eigene Faust für den Schriftsteller in London Geister jagte. Dazu war er sehr stolz, als er davon erzählte, dass Thomas Masterson kommen würde. Vor 4 Tagen wurde am Morgen von 2 Fischern am Hafen die Leiche von Edgar gefunden, der ertrunken war. Da niemand Hinweise auf

Fremdverschulden gefunden hatte, gab es keine Ermittlungen und er war bereits den nächsten Tag beerdigt worden. Thomas Masterson versuchte zu erfahren, was Edgar die Tage getan hatte, bevor er gestorben war. Doch der Pfarrer konnte ihm da nicht helfen, bot ihm jedoch ein Zimmer an, falls er ein paar Tage bleiben würde.

Thomas Masterson blieb keine Wahl, als im Dorfklatsch zu beginnen und Edgars Weg nachzuvollziehen. Doch die Bewohner waren ihm gegenüber sehr verschlossen. Kaum einer reagierte überhaupt, die wenigen beleidigten ihn dann und gingen weg. Den ganzen Rest des Tages kam er nicht weiter und so beschloss er, morgen noch Edgars Mutter in dem kleinen Dorf seiner Heimat aufzusuchen.

Es regnete am nächsten Tag, doch es hielt Thomas nicht davon ab. Morgen fuhr sein Schiff zum Festland. Das Dorf war so klein, dass man es mit einem Blick erfassen konnte. Es gab nicht einmal ein Ortsschild. Nur ein paar vereinsamte Gehöfte standen da, die alle schon bessere Zeiten erlebt hatten. Die schwierigen Zeiten hatten auch das Hinterland Schottlands schwer getroffen. Ein Hof schien bereits komplett verlassen worden zu sein. Deswegen hatte Thomas auch wenig Problem den Hof zu finden, den er suchte.

„Sie sind Thomas Masterson?“, begrüßte ihn eine Alte, die vom Leben auf dem Lande gezeichnet war.

„Das stimmt. Sind sie die Mutter von Edgar?“

„Ay. Kommen sie, wir setzen uns da hin. Edgar hatte mir viel von Ihnen erzählt.“ Dazu zeigte sie auf eine altersschwache Bank.

Er setzte sich vorsichtig neben Edgars Mutter. Die begann gefasst und scheinbar ohne große Trauer von Edgar zu erzählen.

„Er hat mir von Ihnen erzählt und mochte Sie wohl sehr. Er hatte es nicht leicht im Leben und ich denke, der Job im Leuchtturm wäre für ihn was gewesen, ay. Ich weiß, dass er ziemlich einfältig war. Kein kluger Junge. Aber diese Geschichte, die er da vom Klopfen überall erzählte, stimmt die?“

Thomas nickte. „Wir haben tatsächlich Nacht für Nacht dieses Klopfen gehört und nie erfahren, woher es kam.“

„Dacht ich mir. Mein Edgar war dumm aber kein Lügner.“

„Er hat mir noch geschrieben. Nach dem Stempel zu urteilen, war es 3 Tage vor seinem Tod. Wissen sie, was er da getan hat? Er meinte zu mir, er hat jemand gefunden. Sie wissen nicht zufällig wen?“

„Natürlich. Er hat es jedem erzählt in der Stadt, der ihm zuhörte. Er war oben am Bearreraig River. Dort ist der alte Johnson. Ein alter Fischer. Was der aber mit ihrer Sache zu tun hatte, weiß ich auch nicht.“

„Dann werde ich mich gleich losmachen und dorthin. Ich muss Ihnen danken.“

„Das ist nett. Aber der Johnson ist vor 3 Tagen nicht mehr vom Fischen zurückgekehrt.“

Thomas verabschiedete sich dennoch. Er machte sich auf den Fußweg nach Portree und begann über das nachzudenken. Etwas war seltsam. Edgar fand jemand, der scheinbar etwas wusste und kurz darauf waren beide tot oder verschwunden. Es brauchte keine Fähigkeiten eines Detektives, wusste

Thomas Masterson, um da eine Verbindung zu sehen. Er hatte nur noch den Nachmittag und Abendzeit. Länger wollte er keine Zeit hier verbringen. Der Nachmittag ging schnell herum, da neben dem Pfarrer er wie ein Fremder behandelt wurde, der er war. So endete er alleine in dem einzigen Gasthaus, in dem er die fast leere Kneipe beobachtete. Einige Fischer und Bauern waren da und unterhielten sich in schwerstem Gälisch. Einige schauten finster zu ihm herum, doch sie sagten nichts zu ihm. Zwei Mal versuchte er ins Gespräch zu kommen und dann gab er auf.

Er war betrübt, dass er so nicht weiterkam. Doch Alternativen hatte er nicht mehr. Die Bevölkerung ignorierte ihn und so würde er nichts herausfinden. Am Ende würde ein frei erfundenes Ende es auch tun. Edgar tat ihm zwar leid, doch was sollte er noch tun?

Da er sich im Kreis drehte, war er nur kurz im Pfarrhaus. Er ging später ziellos umher und fand sich bald im Hafen nieder, der leer und verlassen in der mondlosen Nacht dalag. Thomas setzte sich auf eine Kiste und starrte in die Dunkelheit. Hier hatte es begonnen und es war nur gerecht, dass es so endete. Fast eine Stunde saß er so da, als er ein Boot kommen hörte. Leise und flüsternd kam es näher. Thomas entschied sich, dass er sich verstecken sollte. Niemand war um diese Zeit unterwegs und die, die es waren, würden sich über ihn kaum freuen.

Hinter einem Fass und ein paar verrottenden Kisten am Ufer fand er ein Versteck und wartete auf das Boot. Er konnte die Gesichter erst nicht erkennen, aber als eine Gaslaterne sah er die 2 Männer. Es dauerte einen Moment, bis er sie wiedererkannte. Die beiden Männer hatten den Leuchtturm vor ihnen gehütet. Sie hatten einen dritten Körper dabei, den sie aus dem Boot hievten und dann zum Ufer trugen, dort legten sie ihn mit Wucht ab.

„Was ist mit diesem Fremden. Meinst du der weiß was?“, zischte eine Stimme.

„Woher denn? Nur dieser Trottel konnte etwas wissen. Ich finde, es war völlig unnötig, dass wir dem alten Brabbelkopf den Schädel eingeschlagen haben. Dem glaubt doch eh keiner.“ Die zweite Stimme war heller und scheinbar fühlte sie sich unwohl.

„Was meinst du was der getan hätte, wenn er von diesem Bauerntölpel gehört hätte? Geschwiegen? Er hat ihm von dem 8. Schiff erzählt und das reichte!“

Thomas Masterson reichte es auch. Er schlich aus seinem Versteck fort und reiste am nächsten Tag ab. Jedoch nicht bis London. Erstmal reiste er nur bis Edinburgh. Dort schaffte er es dann herauszukriegen, was mit dem 8. Schiff gemeint war. Seit über einem Jahr galt die Juggernauts Dream als vermisst. Sie war in der schottischen See verschwunden und seitdem nicht wiederaufgetaucht.

Thomas Masterson schrieb daraus ein Ende, dass er für das plausibelste hielt und wartete einfach ab. Tatsächlich wirbelte er so genug Staub auf, dass eine neue Untersuchung eingeleitet wurde. Unter dem Druck der Ermittlungen kam es schließlich zu dem Geständnis der beiden Männer. In der Nacht hatten sie den Turm ausgehen lassen, damit sie Gas sparen konnten, was sie schließlich verkauften. In einer Nacht hatte darauf das Schiff die Klippen vor der Insel gerammt und war gesunken. Aufgrund der

Stürme hatte niemand überlebt. Die Überreste waren von beiden Leuchtturmwärtern beseitigt worden.

Zumindest war dies das Ende, was Thomas Masterson in sein Buch schrieb. Kein Mensch würde es überprüfen, da Skye nun einmal keine Touristengegend war. Er hatte damit Recht. Sein Buch wurde ein Erfolg. Eine ganze Weile war er zufrieden mit sich. Das er einen Fehler gemacht hatte, merkte er erst ein gutes Jahr später. Er war noch wach, als es an seiner Tür klopfte. Ohne zu öffnen, erkannte er es. Er hatte es zwar Monate nicht mehr gehört, aber das Klopfen kannte er. Nun war es hier. Wegen ihm.